

(Ab)Grün(de), (Hinter)Grün(de), (Unter)Grün(de). Sehen.

Eva Grün arbeitet am Lauf der Dinge und lässt den Dingen ihren Lauf. Sie öffnet uns die Perspektive auf eine subjektive Erzählung über den beunruhigenden Zustand unserer Zeit. Einer Zeit, die nicht mehr zwischen Vergangenheit und Zukunft zu unterscheiden weiß, wo Utopie und Dystopie koexistieren. Sie zeichnet damit ihre rätselhafte Erzählung weiter, das Storyboard eines Neon Fiction Film Noir in Blassgrau und Krankenhausminzgrün. Grün, was sonst.

Eva Grün ist Punk. Ihre Bilder spielen keine drei Akkorde, das ist klar. Aber aus der disjunktiven Dreifaltigkeit von Untergrund, Sujet und Zitat erzielt sie einen paradox amplifizierenden Effekt: ein entsetzliches Bild wird durch den Titel plötzlich witzig, eine banale Darstellung unheimlich hart. Unbemerkte Alltäglichkeit wird – als Standbild in der Bewegung gestoppt – zu etwas Besonderem. Diese Kunst ist figurativ aus Trotz. Es ist eine Figurativität, die der Wirklichkeit trotzt, auch wenn sie sich ihrer schamlos bedient und verwendet, was sie findet.

Eva Grün, lässt sich die Bilder nicht gefallen, die der Medienpartikelstrom über uns ergießt. Sie nimmt sich und gibt uns die Freiheit, es nicht hinzunehmen. In der surrealistisch-dadaistischen Eulenspiegelei ist kein pädagogischer Effekt gewünscht: statt dem erhobenen Zeigefinger gibt es den ausgestreckten Mittelfinger. Zum Frühstück: Galgenhumor. Zu Mittag: Kadaveroptimismus. Am Abend: Das Empire wird kaputt gelacht.

Eva Grün friert den Bilderstrom ein, sie gibt uns verändert wieder, was wir schon kennen, aber ohne die beruhigende Stimme aus dem Off. Während wir schon die nächste Katastrophe am Bildschirm haben, die Technik einfach weiter zischt und viel am Weg kaputt geht, zeigt ihr Werk unbekümmert das Déjà-vu vergangener Katastrophen in intuitiver Zueinanderstellung und einer assoziativen Kraft, die eine eigene Logik entwickelt. Dabei macht sie was Macht nicht macht: den Sujets ihre Selbstständigkeit zu lassen und – antiklassisch – auch ihre Vergänglichkeit. Dadurch ergibt sich, dass Figuren in einer sich verflechtenden Welt mitaltern und – alsbald - eine eigene Umgebung und Verhältnisse verlangen, die sie dann eigenständig zu erkunden und erforschen belieben.

Die ausgeschnittenen Zeitungsschlagzeilen, die den Bildern als Titel dienen, wirken wie Erpressungsforderungen an die mediale Geiselnahme unserer Weltanschauung. Die ihnen zugrundeliegenden Flächen werden lebendig, der Untergrund spielt in dem Spiel aus Konkretem und Abstraktem seine eigene Rolle. Es ist kein Trittbrettfahrertum an ausgelutschten Bildemotionen, sondern ein Ansatz, der dem Diskurs jenseits von Kommentarfunktion und Like-Button ein paradox-funktionales Narrativ entgegenhält.

Doch dann, der absurden Brutalität des Realitätseffekts müde – sieht sich der/ die Betrachterin einem Augenblick des Staunens, des forschenden Beobachtens und des Entdeckens gegenüber, weil es da auch Seifenblasenbilder gibt, ein tagträumerisches Was-wäre-wenn: wenn mensch sich plötzlich in kleine Kugeln auflösen und sich von a- nach b-bewegen oder mit Tieren und Pflanzen sprechen könnte.

Dann wird es plötzlich urstill und windig zugleich. Wenn die Realität die Fiktion einholt - nicht immer nicht überall – dann reifen die Bilder. Manche werden nie fertig und manche zu denen kehrt mensch zurück, weil sie merkwürdig, seltsam oder einfach auch nur schön sind. Weil sie gleichzeitig sprechen und ein Geheimnis in sich tragen und

Handlungsanweisung sind, für eine Welt, die noch nicht ist und in die wir auch nicht mehr werden. Denn während wir noch fleißig Proben einer Realität abgeben, die sich nur in Inzidenzen abbildet, hat vielleicht schon der große universale Kreditgeber jede Hoffnung in unsere Zukunft beerdigt.

Auch Eva Grün könnte den Auerhahn malen, jeden Tag, in neuem Sonnenuntergang. Doch eines ist Arcadia, das andere die Zukunft, in zwei Geschmacksrichtungen Utopie und Dystopie. Hinterhältig lauert die Inspiration an jeder Ecke. Mensch muss sie nur sickern lassen. Zulassen, nicht zu wissen, was damit angefangen werden soll. Doch wir müssen anfangen. Vielleicht mit aufhören. Denn wie mit der trocknenden Farbe auf den Bildern ist es auch mit der Realität: "Das ist mir fast zu dunkel, heute könnte ich es noch ändern, morgen nimmer."

Nicht übel, was?

Jakob Gurschler

Wien im Spätsommer 2021

Eva Grün

Geboren 1975 in Wien. Textildruck- und Modisterei-Ausbildung. Ab 1995 Studium der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Prachensky, 1998 bei Williams und 1999 bei Muntean/Rosenblum sowie Studienaufenthalt an der HdK Berlin. 2000 Diplom. Anschließend freie Malerei und Steinrestaurierung.

2001 Kunstankäufe des Kupferstichkabinetts der Albertina Wien und der Stadt Wien. Seit 2002 diverse Videoarbeiten (vorwiegend Plastilin-Animationen) und Teilnahme an Animationsfilm-Festivals. 2004 Atelierstipendium in Berlin. Gründung des Künstlerinnenduos Grütsch. Ab 2006 Gestaltung erster Plattencovers und Bassistin in verschiedenen Punkbands. Mitbegründerin der KünstlerInnengruppen Arge67 und Grünsch AG. Beginn der Zusammenarbeit mit Max Kaufmann. Seit 2007 freie Mitarbeit im Odeon Theater in Wien im Bereich Bühnenmalerei, Animation und Projektion.

2013, 2016 und 2019 kollektive Bühnenbild-Animationen für Styriarte Graz und Teatro alla Scala in Mailand. 2020 Mitarbeit am Stationentheater *weiter leben* nach Ruth Klüger in Kooperation mit makemake Produktionen, Hamakon und Odeon Theater. Gründung der AG.wirklich mit Max Kaufmann, Miriam Mercedes Salzer und gratis g.strumpf.

Einzel- und Gruppenausstellungen u.a. in Wien, Berlin, Zürich, Uri und Nanjing sowie Beiträge zu Kunstmessen in Wien, Paris, Lugano, New York und Miami.

eva.einfach.org / im-spitzer.net / odeon-theater.at